



## „Viele Herausforderungen der nächsten Jahre werden mit der Digitalisierung zu tun haben“

Interview mit dem neuen Hauptgeschäftsführer der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung Dr. Stefan Hussy

Seit dem 1. Juli hat die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung mit Dr. Stefan Hussy einen neuen Hauptgeschäftsführer. Er tritt die Nachfolge von Prof. Joachim Breuer an. Unter anderem ist er verantwortlich für den Geschäftsbereich Prävention. Das IPA-Journal sprach im Interview mit ihm über die Bedeutung der arbeitsmedizinischen Forschung für die Prävention und die Weiterentwicklung des Berufskrankheitenrechts.

**Sehr geehrter Herr Dr. Hussy, Sie sind jetzt knapp sechs Monate im Amt, konnten Sie sich bereits einen Überblick über die anstehenden Aufgaben und zukünftigen Herausforderungen der gesetzlichen Unfallversicherung machen?**

Vor meiner jetzigen Amtsübernahme hatte ich ja bereits unterschiedliche Funktionen in der gesetzlichen Unfallversicherung inne. Ich bin deshalb mit den Erwartungen der Unfallversicherungsträger an ihren Verband vertraut. Mir ist es aber wichtig, zunächst Gespräche zu führen – sowohl mit den Unfallversicherungsträgern als auch mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der DGUV. Ich möchte erst mal zuhören, das ist die Grundlage für alle

weiteren Schritte. Ganz klar ist aber, dass viele der Herausforderungen, die wir in den nächsten Jahren angehen müssen, mit der Digitalisierung zu tun haben werden. Das betrifft unsere Kernbereiche Prävention – Stichwort Arbeiten 4.0 – und Rehabilitation, aber auch die interne Arbeitsorganisation in der Unfallversicherung. Weitere zentrale Themen sind zum Beispiel die Reform des Berufskrankheitenrechts, die kurz bevorsteht, und mittelfristig der demographische Wandel. Stark an Bedeutung gewonnen hat in den letzten Jahren auch die Zusammenarbeit mit den anderen Trägern der Sozialversicherung. Diese haben wir im Rahmen der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie und der Natio-

nalen Präventionsstrategie auf eine solide Basis gestellt und werden die Kooperation weiter intensivieren müssen, um die gemeinsam gesetzten Ziele zu erreichen.

**Die Prävention von Berufskrankheiten ist eine der zentralen Aufgaben der Unfallversicherungsträger. Welche Schwerpunkte sehen Sie in den kommenden Jahren in diesem Bereich?**

Die Weiterentwicklung des BK-Rechts, ist von großer Bedeutung nicht nur für die direkt Betroffenen sondern auch für die Unfallversicherungsträger und die DGUV. Am Beispiel des Wegfalls des Zwangs, die gefährdende Tätigkeit aufzugeben, wie wir es im Weißbuch „Weiterentwicklung des Berufskrank-

heitenrechts“ für einige der häufigsten Berufskrankheiten vorschlagen, bedeutet das: die Bereiche Rehabilitation und Prävention müssen noch besser verzahnt werden und zusammenarbeiten. Einen Bereich, den wir in diesem Zusammenhang sicherlich ausbauen werden, ist die Individualprävention. Für die Institute der DGUV sind die im Weißbuch genannten Themen „Forschung“ und „Expositionsermittlung“ dabei die wesentlichen Handlungsfelder. Hier gilt es, bereits begonnene Projekte fortzuführen und im Hinblick auf neue Risiken proaktiv Projekte zu konzipieren.

**Das Präventionsgesetz soll die Gesundheitsförderung und Prävention in allen Bereichen, in denen Menschen leben, lernen und arbeiten, verbessern. Dabei soll die Zusammenarbeit von Sozialversicherungsträger, Länder und Kommunen gestärkt werden. Die nationale Präventionskonferenz, deren Mitglied Sie sind, legt dabei gemeinsame Ziele fest. Wie kann sich dieser erweiterte Präventionsauftrag in der zukünftigen arbeitsmedizinischen Forschung niederschlagen?**

Die Übergänge zwischen den Settings „Arbeit“ und „Freizeit“ sind nicht mehr so trennscharf, denn moderne Kommunikationsmedien ermöglichen schon heute ein Arbeiten von nahezu überall. Viele Beschäftigte schätzen auch die freiere Zeiteinteilung, die ihnen zum Beispiel die Option „Homeoffice“ verschafft. Dies wirft jedoch auch neue Fragen auf: Wie kann ich eine berufliche Verursachung bei den sogenannten „Volkskrankheiten“ wie psychische oder muskuloskelettale Belastungen oder Hautkrebs durch UV-Strahlung überhaupt nachweisen? Hier ist die Forschung gefordert, sich an der Entwicklung von Instrumenten zur Abschätzung und Abgrenzung zu beteiligen. Gleichzeitig müssen Krankheitsursachen weiter erforscht werden und noch konkretere

und weitgehendere Maßnahmen zur Vermeidung dieser Gefährdungen entwickelt werden.

**Sie hatten ja bereits schon das Stichwort Industrie bzw. Arbeiten 4.0 bei den zukünftigen Herausforderungen benannt. Wo sehen Sie hier die Forschungsschwerpunkte? Gibt es auch eine Arbeitsmedizin 4.0? Wie könnte die aussehen?**

Technische Entwicklungen werden künftig eine noch größere Rolle spielen als das bislang schon der Fall ist. Ich denke hier zum Beispiel an die Exoskelette. Sie haben nicht nur in der Rehabilitation Querschnittgelähmter ihren Platz, sondern können als Präventionsmaßnahmen im Betrieb auch das Heben schwerer Lasten deutlich vereinfachen. Ähnliches gilt für kollaborierenden Roboter, die monotone und gefährdende Tätigkeiten übernehmen können. Solche Entwicklungen können helfen, arbeitsbedingte Gefährdungen zu minimieren

Dabei dürfen wir aber nie die menschengerechte Ausrichtung der Arbeit aus dem Blick verlieren. Die Maschinen müssen dem Menschen dienen und nicht umgekehrt. Deshalb müssen wir auch die Auswirkung von neuen Technologien wie Datenbrillen oder „virtual reality“ auf die Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit untersuchen. Nur so können wir möglichen Gefährdungen frühzeitig entgegenwirken. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für das Thema Arbeitszeit, die ja immer flexibler wird.

Ich denke, eine Arbeitsmedizin 4.0 muss neben der Auseinandersetzung mit den gerade genannten Herausforderungen auch die Zusammenarbeit mit anderen Professionen verstärken. Denn viele der genannten Fragestellungen können nicht mehr alleine von der Arbeits- oder Betriebsmedizin oder



Dr. Stefan Hussy

den bisher eher technisch geprägten Fachkräften für Arbeitssicherheit beantwortet werden. Hinzu kommt, dass auch die Medizin sich mit den neuen Möglichkeiten der Digitalisierung auseinandersetzen muss. Die Zahl der Arbeitsmedizinerinnen und -mediziner sinkt. Die Telemedizin könnte da eine gute Möglichkeit sein, Betriebe und Versicherte unter Einsatz digitalisierter Verfahren besser zu erreichen.

**Herr Dr. Hussy, die Gefahren und Belastungen, die aus dem Einsatz neuer Technologien entstehen müssen sicherlich stärker bei Forschungsansätzen berücksichtigt werden. Wie sieht es aber mit den alten „Gefahren“, oder ganz konkret, den bekannten Gefahrstoffen aus? Welche Bedeutung messen Sie der toxikologischen Forschung zukünftig bei?**

Ein Schwerpunkt der aktuellen 3. GDA-Periode sind die Gefährdungen durch krebserregende Gefahrstoffe. Das zeigt,

dass Gefahrstoffe noch immer eine Herausforderung für die Unfallversicherung sind. Damit mögliche Gefährdungen früh erfasst werden können, müssen die Nachweismethoden hier weiter verfeinert werden. Und wie bereits erwähnt, gilt es, Analyse- und Nachweismethoden im Hinblick auf neue Gefahr- oder Ersatzstoffe anzupassen und wenn nötig auch neu zu entwickeln. Dies halte ich auch angesichts der Senkung von Grenzwerten für besonders wichtig. Bei verschiedenen Forschungsthemen brauchen wir aber einen langen Atem, um belastbare Ergebnisse zu erhalten. Denn komplexe Fragestellungen können häufig nur mit sehr großem Aufwand und einer Vernetzung innerhalb der Wissenschaft erfolgreich bearbeitet werden. Die IPA-Projekte zur synkanzerogenen Wirkung von Gefahrstoffen bei der Lungenkrebsentstehung oder zur Entwicklung von molekularen Markern zur Krebsfrüherkennung sind hier nur zwei Beispiele.

**Die angesprochene Früherkennung von Krebserkrankungen ist eine der großen Herausforderungen für die gesetzliche Unfallversicherung im Bereich der Sekundärprävention. Welche Möglichkeiten sehen Sie diese Forschungsanstrengungen noch weiter voranzutreiben und Forschungsergebnisse auch zeitnah in die Praxis zu transferieren?**

Welche weiteren Möglichkeiten es für die Forschung gibt, können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sicher besser beantworten. Ich sehe hier in der Praxis der Sekundärprävention nur einen deutlichen Bedarf für entsprechende Verfahren. Mir ist wichtig, dass der bisher eingeschlagene Weg konsequent weiterverfolgt wird. Um die Ergebnisse aus dieser Forschung rasch in die Praxis zu transferieren, brauchen wir ein abgestimmtes Vorgehen aller Beteiligten im Bereich der Unfallversicherungsträger und der Medizin.

Dazu gehört eine verantwortungsvolle und zielgerichtete Kommunikation, die Nutzen und Risiken solcher Verfahren verständlich macht.

**Sie erwähnten ja bereits die sich verändernden Arbeitszeiten bei Arbeiten 4.0. Hier sind die Unfallversicherungen zukünftig gefordert noch mehr in die Forschung nach „humanen“ Schichtsystemen zu investieren. Wie beurteilen Sie den aktuellen Stand der Forschung hierzu?**

Der Begriff „humane“ Schichtsysteme greift mir an dieser Stelle zu kurz. Wir müssen den stetigen Wechsel zwischen privaten und beruflichen Herausforderungen, das Arbeiten zu unüblichen Zeiten und in anderen Zeitzonen und Kulturen mit in den Fokus rücken. Die bisherigen und geplanten Forschungsprojekte der DGUV-Institute zu den gesundheitlichen Auswirkungen von sich verändernden Arbeitszeiten liefern dabei wichtige Erkenntnisse. Unter anderem werden Schicht-Systeme im Hinblick auf individuelle Faktoren wie Schlafgewohnheiten, Krebs- und andere chronische Erkrankungen untersucht. Ebenfalls im Fokus stehen die Auswirkungen von besonderen Expositionen infolge von Schichtarbeit, wie zum Beispiel Beleuchtung, und die Schichtplangestaltung. Mit den Ergebnissen dieser Forschung können die Unfallversicherungsträger bereits bestehende Empfehlungen für die Gestaltung und Organisation von Schichtarbeit überprüfen und gegebenenfalls erweitern.

**Ohne Forschung ist keine umfassende und kompetente Beratung der Unfallversicherungsträger möglich. Würden Sie diese Aussage so unterschreiben?**

Ja, auf jeden Fall! Welche Bedeutung die Forschung für die Unfallversicherungsträger hat, ist im „Positionspapier für die Forschung der gesetzlichen Unfallversicherung“ sehr deutlich herausgestellt worden. Mit der Forschung

der drei DGUV-Institute und der Forschungsförderung von externen Projektpartnern stellen wir die kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Präventionsleistungen sicher. Die Forschung beeinflusst letztendlich alle Präventionsleistungen. Ohne eigene Forschung und ohne vertrauensvolle enge Interaktion zwischen Forschung und Praxis könnten die Unfallversicherungsträger längst nicht so umfassend und kompetent beraten. Davon profitieren die Unternehmen, die Beschäftigten, aber auch Schülerinnen und Schüler.

**Arbeitsmedizinerinnen und Arbeitsmediziner. Hier herrscht aber schon seit Jahren ein starker Nachwuchsmangel. Herr Dr. Hussy, wie kann aus Ihrer Sicht die Situation hier zukünftig verbessert werden?**

Wir verfolgen mehrere Ansätze, um die Arbeitsmedizin, die ich für eine der interessantesten und vielseitigsten Fachrichtungen der Medizin halte, attraktiver zu gestalten. Ein wichtiger Aspekt ist, die Aus- und Weiterbildung nicht nur formal, sondern auch inhaltlich fortzuentwickeln. Hier arbeiten wir gut und vertrauensvoll mit der Bundesärztekammer, den Weiterbildungsakademien und dem Aktionsbündnis Arbeitsmedizin zusammen. Letzteres hat sich zum Ziel gesetzt, den arbeitsmedizinischen Nachwuchs in Deutschland zu fördern und mehr Medizinerinnen und Mediziner für eine ärztliche Tätigkeit im Betrieb zu gewinnen. Hier sehe ich das IPA, das sowohl in den Bereichen Lehre als auch Weiterbildung engagiert ist und gleichzeitig die Bedürfnisse der Unfallversicherungsträger kennt, in einer wichtigen Rolle. Gemeinsam mit allen Akteuren werden wir auch diese Herausforderung meistern.

**Herr Dr. Hussy, wir bedanken uns für das Interview und wünschen Ihnen für die bevorstehenden Aufgaben viel Erfolg.**